

## Bericht aus der Jurysitzung des Deutschen Reporterpreises 2018

Von Gianna Niewel

Montagmittag, Berlin-Mitte, SoHo-House. Der Deutsche Reporterpreis zählt zu den wichtigen Preisen der Branche, die Zahl der Einreichungen steigt seit Jahren. Allein in diesem Jahr waren es 1864 Reportagen, Interviews, Webvideos und Multimedia-Projekte. 110 Vorjuroren haben die gelesen, angeschaut, durchgescrollt. Die besten ausgesucht. Übrig bleiben 142 Texte und Projekte, nominiert in 13 Kategorien.

Damit das Abstimmen leichter fällt, sind manche Kategorien zusammengefasst, und so berät ein Teil der Jury über „Beste Lokalreportage“, „Beste Wissenschaftsreportage“, „Bester freier Reporter“ und „Beste Reportage“. Ariel Hauptmeier moderiert.

### Beste Reportage

In dieser Kategorie sind 15 Geschichten nominiert, 222 Seiten Text, sie spielen in einem Stadtteil von Mönchengladbach und an der Küste von Alaska, handeln von einer Altenpflegerin und dem Kapitän der Lifeline. Los geht's.

Das Abstimmen verläuft so, dass jedes Jurymitglied drei Favoriten benennt. Ariel Hauptmeier macht Striche. Über die Texte mit den meisten Strichen diskutiert die Jury ausführlich. Stimmt wieder ab. Diskutiert wieder. Relativ schnell wird klar, wie gut die Jury die Texte kennt. Da wird über einzelne Sätze gesprochen, im Reader markiert mit Bleistift. Da geht es um die Dramaturgie der Geschichte. Da wird begründet, verteidigt, eingewendet.

In „Der tote Junge im Baum“ rekonstruiert Elia Britzelmeier den Tod eines 17-Jährigen. Ein Spaziergänger fand die Leiche in den Ästen einer Eibe. Ein berührender Text, weil die Sprache so nüchtern ist.

In „Warum verdient Frau Noe so wenig?“ erklärt Caterina Lobenstein, warum Altenpfleger und Altenpflegerinnen so schlecht bezahlt werden. Die Autorin hat umfassend recherchiert, lobt die Jury, bei Heimbetreibern, Investoren, Arbeitgeberverbänden. Ein relevanter Text.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Die Jury diskutiert. Und diskutiert. Es ist Kritik auf höchstem Niveau, die Luft im Raum wird stickig, Fenster auf Kipp, durchatmen. Manchmal sprechen wir minutenlang nicht über einen Text, dann sagt einer den Titel, wie ein Stichwort, „und was ist mit... ?“. Dann blättern alle im Reader. Irgendwann sind abwechselnd zwei Texte aufgeschlagen.

Jan Christoph Wiechmanns „Fünf Brüder“.

Claas Relotius' „Ein Kinderspiel“.

Claas Relotius, ein Name wie ein Versprechen. Die älteren Kollegen am Tisch loben ihn, die jüngeren bewundern ihn für seine irren Themen, seine Rechercheleistung. Wie er nur seine Protagonisten findet. Was für ein Glück er haben muss. Und vor allem: was für ein Talent.

Relotius ist mit drei Reporterpreisen ausgezeichnet, und so überlegt die Jury, ob er einen vierten bekommen sollte. Natürlich sind seine Texte brilliant. Aber wäre nicht mal jemand anderes an der Reihe?

Als alle Texte besprochen und die Striche gezählt sind, steht eine Kampfabstimmung. Jan Christoph Wiechmanns „Fünf Brüder“ gegen Claas Relotius' „Ein Kinderspiel“. Im Text whatsapp er mit einem Jungen, der glaubt, er habe den syrischen Bürgerkrieg mit ausgelöst. Ein Stück Zeitgeschichte, eine hervorragende Quellenarbeit. Relotius gewinnt. Er gewinnt auch deshalb, weil die Jury vertraut hat, fatalerweise. Aber das wird sich erst herausstellen.

## **Beste Lokalreportage**

In der Kategorie sind zehn Texte nominiert, einige erschienen im „Tagesspiegel“, andere in der „Nordwest-Zeitung“, das führt zur ersten Diskussion: Wie lokal muss eine Geschichte sein, um in diese Kategorie zu fallen?

Die Jury redet lange über die Arbeitsbedingungen der Kolleginnen und Kollegen, über Spazwang und Zeitdruck. Wer da einen Protagonisten öfter trifft und ihn an verschiedene Orte begleitet, macht das meist in seiner Freizeit. Umso erstaunlicher, wie gut die Texte sind.

Am Ende spricht die Jury lange über „Der Aufnahmeleiter“ von Verena Friederike Hasel, erschienen im „Tagesspiegel“. Es ist das Portrait von Jaime Beck, der Geflüchteten Deutsch beibringt – auch wenn er es selbst nicht perfekt kann. Ein Teil der Jury lobt den warmen Ton. Worin sich alle einigen sind: Es ist eine Geschichte, die Spaß macht. Sie gewinnt.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

## Bester freier Reporter

Draußen dämmt es, drinnen steht die Jury kurz auf, Beine vertreten. Dann geht es weiter.

Auch bei dieser Kategorie wägt die Jury sehr genau ab. Was ist zum Beispiel, wenn der Reporter, die Reporterin an eine große Redaktion angedockt ist? Wenn in der Konferenz die Idee entsteht, die Recherche betreut, der Text redigiert wird? Was ist, wenn eine große Redaktion nur einen freien Reporter in ein Krisengebiet schickt – soll die Jury das auszeichnen?

Manche finden das unverantwortlich.

Andere sagen: Aber wenn der Reporter doch will?

Um die Texte und ihre Entstehung besser einordnen zu können, mussten alle Autorinnen und Autoren ein Making-Of einreichen. Die Jury hat die vorab gelesen, blättert immer wieder darin, bespricht Details.

Am Ende überzeugt ein Text von Jenni Roth, erschienen im „Zeit Magazin“. In „Eine Stadt sucht einen Mörder“ rekonstruiert sie den Mord an einer Joggerin aus Baden-Württemberg. Sie beschreibt, wie sich die Menschen im Ort verändern, wie sie unsicher werden. „Das ist eine Sozialstudie“, sagt ein Jurymitglied. Viele nicken.

## Beste Wissenschaftsreportage

Einige Jurymitglieder sind schon seit Jahren dabei und, ja, sie mögen alle Kategorien. Aber die besonders. Konzentration.

In „Die wollen uns umbringen“ fährt Alard von Kittlitz mit Chemtrailern zu Wissenschaftlern und Ingenieuren. Können die sie überzeugen? Viele Jurymitglieder finden den Versuch relevant. Aber sie sind nicht überzeugt vom Schluss des Stückes. Wie so oft ringt die Jury nicht nur um einzelne Texte. Sondern um einzelne Sätze.

Und so gewinnt Moritz Aisslinger mit „Seine Experimente sollten helfen, Parkinson und Demenz zu heilen“. Der Text erschien ebenfalls in der „Zeit“, Aisslinger beschreibt darin, wie sich das Leben des Hirnforschers Nikos Logothetis verändert hat, nachdem Undercover-Reporter seine Versuche mit Affen gefilmt haben. Die Jury lobt, wie sich der Text mit der Verantwortung der Journalisten auseinandersetzt. Wie gut er an das Thema Hirnforschung heranhört.

Es ist dunkel über Berlin, als alle Kategorien besprochen sind. Die Jury ist erschöpft, aber zufrieden. Später werden die Preise verliehen. Später wird gefeiert.

Zwei Wochen nach der Feier bespricht sich die Jury noch einmal, dieses Mal per Mailverteiler. Der „Spiegel“ hat enthüllt, dass sein Reporter Claas Relotius in großem

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Umfang getäuscht hat. Die Leser, die Kolleginnen und Kollegen, die Jury. Dass nur sehr wenig wahr ist in seinen Texten.

„Er (Relotius) gibt pauschal zu, dass es etwa die Führungen per Handyvideo durch eine zerstörte Stadt nie gegeben hat. Er gibt zu, dass die Dramaturgie des Textes (...), insofern gefälscht ist, als dass es so viele Protokollabsätze, Wortlaute des Protagonisten gar nicht gab im Material, dass sie deshalb von ihm, Relotius, erfunden oder aus sehr wenigen Zitaten konstruiert wurden.“

Gibt es Gründe, wieso er seine insgesamt vier Reporterpreise trotzdem behalten soll?

Die meisten Jurymitglieder antworten schnell und ausführlich. Es geht um den Schaden am Journalismus, an der Reportage, an jedem Kollegen, jeder Kollegin. Die Mails sind wütend und enttäuscht. Sie sind auch eindeutig: ihm sollen die Preise aberkannt werden. Claas Relotius kam einer offiziellen Jury-Entscheidung zuvor. In einer SMS schrieb er, dass er die Preise zurückgibt.

Das Reporter-Forum wird die Diskussion öffentlich fortführen.